

welchem ein vierfüßiger Othello — so heißt mein Hund — selbst und zwar fortissime bellt? Ich frage: was ist Ihre Meinung?

Gern sendete ich Ihnen die zwei Akte und den Plan zu; aber das würde mir bei der Stärke des Fertigen, das noch nicht gefeilt und folglich schwer ist, zu viel Postgeld kosten; daher begnüge ich mich, Ihnen die Geschichte oder die Fabel — denn wenn ich es liegen lasse, so ist es eine vollkommene Fabel — mitzutheilen; Sie können darnach freilich nicht ganz urtheilen, denn es ist wirklich wahr, was Herr von Kosebue einmal gesagt hat, wer den Stoff eines Theaterstücks erzählt, thut eben so viel, als der, welcher statt eines schönen Mädchens dessen Skelet der Beschauung preisstellt; indessen, Etwas können Sie doch daraus entnehmen; und denken Sie sich noch ein Sortiment poetischer Redensarten, heroischer und lieblicher Aeußerungen, einige Kernsprüche und mehrere Theater-Coups hinzu, so haben Sie das Ganze.

Hören Sie denn, in meinem Stücke ist ein Held, wie jedes Stück denn einen solchen haben muß, und eine Heldin, das ist seine Geliebte; und außerdem hat der Held einen Hund, Othello genannt, den er fast eben so sehr liebt, als seine Braut. Warum? Er hat ihn von einem Waffenbruder und Herzensfreund zum Andenken erhalten, und Othello ist treu und so klug wie ein Thorschreiber. Nun will das Schicksal, daß der Liebhaber sehr arm ist, und immer — besonders an seinem Geburtstage — allerlei Unglücksfälle erlebt. Seine Geliebte, die eben so arm und edel als er ist, schmachtet unter der Aufsicht eines alten, mißtrauischen Vormundes, der die Jungfrau nicht an den Helden, sondern an einen andern feynreichen jungen Mann geben will. Der Liebhaber weiß sich indes zu helfen; er briefwechselt mit der Liebenden, und zwar durch den Othello. Endlich gewinnt der Anbeter den Vormund; der erlaubt ihm den Besuch des Hauses. Das ist gerade sein Geburtstag. Feinsliebchen giebt ihm ein Angebinde, und um dies zu erwiedern, wendet er den Rest seines Vermögens auf, kauft für seine Schöne, die sich eben so gern pudt als alle Schönen, eine Garnitur Brüsseler Spizen und schenkt sie ihr. Amanda ist entzückt, aber die Spizen sind etwas angelaufen; sie will sie waschen, und weicht sie in Milch ein. Am Abend besucht der Anbeter die Beschenkte, und bringt den Othello mit. Das Pärchen koselet, und vergift alles außer sich.

Die Schüssel mit Milch und Spizen steht im Zimmer. Othello — den sein verliebter Herr seit gestern ohne Nahrung ließ wittert die Milch, und — O Unglück! — verschlingt in der Hast die Milch sammt Einlage, sammt dem ganzen Pfande der Zärtlichkeit. Denken Sie sich hier Amandens Verzweiflung, des Helden Muth, Othellos Furcht. Ein großer Auftritt, eine herrliche Situation!

Nun, der Auftritt wird im Laufe eines Jahres vergessen; der Geburtstag des Helden kommt wieder. Es ist sein Verlobungstag. Er, die Holde und der Vormund setzen sich zur Festtafel. Auch Othello ist zugegen. Alles soll sich heute freuen, und der Herr setzt dem guten Thiere eine große Schüssel mit Fleisch und Brühe auf den Fußboden hin. Der Jüngling will dem Vormund beweisen, daß er wirklich Vermögen besitze, und nimmt dieses, in Schatzkammer-Scheinen bestehend, aus dem Taschenbuche heraus; stolz lächelnd legt er die Papiere dem Alten vor. Aber in dem Augenblick ist sein Schicksal wieder da. Ein Aufwärter tritt ein; der bei dem Thüröffnen entstehende Luftzug wirft die werthvollen Papiere hinab in Othellos Fleischschüssel, und dieser, von der Leidenschaft des Hungers übermannt, hat die in Brühe getauchten Scheine mit einem Schluck hinunter. Hiermit hat er das ganze Glück der Verlobten zerstört, denn der Vormund setzt sich auf die Hinterfüße, aber da kommt zum Glück bald darauf ein reicher Oheim des Helden aus fernen Landen, und bringt die Catastrophe, das heißt Geld, mit.

Entscheiden Sie nun. Erwägen Sie aber auch, daß ein angehender Schauspieldichter, selbst wenn er lauter neue Ideen hat, mehr wagt, als irgend ein Andrer; ich aber fürchte nichts so sehr, als Janitscharen, Trommeln und die vermaledeiten Päckel-Flöten im Parterre.

Antworten Sie, Verehrtester! umgehend gütigst Ihrem

ganz ergebensten Diener  
T r i p s.

### Testamentsverordnung.

Den Fremden bleibt, wie ich ausdrücklich befehle, der Nießbrauch der Erbgruft für immer verwehrt. Man lege drein keine lebendige Seele als die, so zu meiner Familie gehört.

G e r n o t.